

Abonnements-Bedingungen:

Abonnements-Bedingungen: Einzelhefte 2,50 RM, monatlich 1,10 RM, wöchentlich 25 Pf, frei ins Haus, Einzelne Nummer 5 Pf, Sonntagsummer mit illustriertem Sonntag-Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Postabonnements: 1,10 RM pro Monat, 10 Pf. Eintragung in die Post-Bestellungs-Verzeichnisse. Unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 2,50 RM, für das übrige Ausland 4 RM pro Monat. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Norwegen, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

erschint täglich.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr

Beträgt für die sechsstelligen Anzeigen ober dem Raum 60 Pf., für politische und gewerkschaftliche Klein- und Besondere-Anzeigen 30 Pf., „Kleine Anzeigen“, das fertige Wort 20 Pf. (zulässig 2 fertige Wörter), jedes weitere Wort 10 Pf. Stellenangebote und Stellenanzeigen das erste Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegraphisch-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 25. Januar 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Eine Seeschlacht in der Nordsee.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 24. Januar. (W. L. B.) Amtlicher Bericht von gestern 3 Uhr nachmittags: Die Tätigkeit unserer Infanterie war am 22. Januar auf beinahe der ganzen Front der Ausbesserung der durch das sehr schlechte Wetter der Vortage an unseren Schanzarbeiten angerichteten Schäden gewidmet. Im Gebiet von Gobaertzade rüdten wir etwa 100 Meter vor. In den Abschnitten Yvern, Arras, Albert, Roye und Soissons Artilleriekämpfe. Wir hatten an mehreren Stellen Vorteil. Berru-au-Bac wurde von den Deutschen heftig beschossen. Nordwestlich Beau Séjour unternahm der Feind einen Angriff, welcher abgewiesen wurde. In den Argonnen in Fontaine Madame mislangen die deutschen Angriffe, wie gestern abend gemeldet wurde, völlig. Ein feindlicher Angriff bei Saint Hubert gab Anlass zu einem Infanteriekampf, welcher noch nicht beendet ist. In der Maas zwang unser Artilleriefeuer den Feind, ein Munitionslager zu räumen, und beschädigte seine Landbrücken schwer. Vor St. Mihiel und im Elsass dauert der Infanteriekampf um den Hartmannsweilerkopf fort. Im Wald ist man hart aneinander, die Aktion dauert ununterbrochen. Bei Semmel wurde die Höhe 125 vom Feinde erfolglos angegriffen. Weiter südlich rüdten wir in der Richtung Kleinfahlberg nördlich der Aspachbrücke vor.

Paris, 24. Januar. (W. L. B.) Amtlicher Bericht vom 23. Januar abends: In den Argonnen dauerte der Kampf in Fontaine Madame und St. Hubert die ganze Nacht hindurch an. Alle Angriffsversuche des Feindes wurden abgewiesen. Heute früh begann der Kampf von neuem. Ueber die heutigen Operationen an dieser Stelle liegen noch keine Nachrichten vor, ebensowenig über den heute fortgesetzten Kampf am Hartmannsweilerkopf.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Der Bericht des russischen Generalstabes.

Petersburg, 24. Januar. (W. L. B.) Der gestrige Bericht des russischen Generalstabes lautet: Am rechten Ufer der unteren Weichsel hatten unsere Einheiten, in Fühlung mit dem Feinde, stellenweise kleine Scharmügel zu bestehen. In den anderen Abschnitten herrschte am 22. verhältnismäßige Ruhe, nur in einigen Gegenden dauerten Geschütz- und Gewehrfeuer fort. Deutsche Versuche einer Teiloffensive wurden von unserem Feuer leicht unterdrückt.

In der Bukowina wird die Konzentration bedeutender österreichisch-ungarischer Streitkräfte an den Pässen immer stärker. Am 21. Januar griffen feindliche Truppen etwa in Stärke einer Infanteriedivision mit Artillerie unsere Front in der Gegend von Kirlibaba an, wurden aber zurückgeschlagen. Am Morgen des 22. behaupteten unsere Truppen ihre Stellungen noch. Wir machten in diesem Kampfe 200 Gefangene. In den Karpathenpässen herrscht heftiger Schneesturm.

Der Seekrieg.

Völkerrechtswidriges Vorgehen Englands gegen deutsche Handelsschiffe.

Bremen, 23. Januar. (W. L. B.) Nach einem beim Norddeutschen Lloyd eingegangenen Telegramm aus Alexandria sind die Dampfer „Lühov“ und „Derfflinger“ vom dortigen Preisengericht kondemniert worden mit der Hauptbegründung, daß der Suezkanal und die Suezkanalhäfen nur für Durchgangsschiffe neutral seien, und daß die genannten Schiffe mit Einrichtungen für Hilfskreuzer versehen seien. Gegen diese Entscheidung ist vom Norddeutschen Lloyd Berufung beim Oberpreisengericht eingelegt worden.

Es dürfte erinnerlich sein, daß die Dampfer „Lühov“ und „Derfflinger“ seinerzeit von den Engländern gewaltsam aus Port Said und Suez entfernt und gezwungen wurden, aus dem Suezkanal herauszufahren, von wo sie nach erfolgter Kaperei nach Alexandria gebracht wurden. Diese Maßnahme steht in striktem Widerspruch zu den völkerrechtlichen Vereinbarungen. Zur übrigen sind die beiden genannten Dampfer noch nicht als Hilfskreuzer eingerichtet oder verwendet worden.

Seeschlacht bei Helgoland.

Amtlich. Berlin, 24. Januar 1915. (W. L. B.) Bei einem Vorstoß S. M. Panzerkreuzer „Seydlitz“, „Derfflinger“, „Moltke“ und „Blücher“ in Begleitung von vier kleinen Kreuzern und zwei Torpedobootsflottillen in die Nordsee kam es heute vormittag zu einem Gefecht mit englischen Streikräften, in der Stärke von fünf Schlachtkreuzern, mehreren kleinen Kreuzern und sechsundzwanzig Torpedobootszerstörern. Der Gegner brach nach drei Stunden siebenzig Seemeilen westnordwest von Helgoland das Gefecht ab und zog sich zurück. Nach bisheriger Meldung ist auf englischer Seite ein Schlachtkreuzer, von unseren Schiffen der Panzerkreuzer „Blücher“ gesunken. Alle übrigen deutschen Streikkräfte sind in die Häfen zurückgekehrt.

Der Stellvertretende Chef des Admiralstabes. gez.: Behnke.

Die Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 24. Januar 1915. (W. L. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der 23. Januar verlief im allgemeinen ohne besondere Ereignisse.

Im Argonnerwalde wurden zwei französische Angriffe mühelos zurückgewiesen.

In den Vogesen am Hartmannsweilerkopf und nordöstlich Steinbach machten wir Fortschritte und nahmen 50 französische Jäger gefangen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen und im nördlichen Polen keine Veränderung.

Unser Angriff gegen den Sucha-Abschnitt bei Borzymow war erfolgreich; feindliche Gegenangriffe wurden unter schweren Verlusten für die Russen abgeschlagen.

Russische Angriffe in Gegend nordwestlich Opozno scheiterten.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 24. Januar. (W. L. B.) Amtlich wird verlautbart: 24. Januar 1915, mittags:

In der galizisch-polnischen Front keine Veränderung. In einigen Abschnitten Geschützkampf und Plänkelleien. Durch unser Artilleriefeuer gezwungen, räumte der Feind südlich Zarnow abermals einige Schützengräben.

Auch in den Karpathen ist die Situation im allgemeinen unverändert. Aus mehreren südlich der Vahöhehen vorgehobenen Stellungen wurden die Russen zurückgedrängt.

In der Bukowina herrscht nach den letzten unsererseits erfolgreichen Kämpfen Ruhe.

Am südlichen Kriegsschauplatz keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Das deutsche Volk der Zukunft.

Wie sich in „reichs- und freikonservativen“ Köpfen die Zukunft des deutschen Volkes nach dem Kriege malt, lehrt ein Aufsatz von Dr. Grabowsky, dem Herausgeber der Zeitschrift „Das Neue Deutschland“. Die Abgeordneten Dr. Arendt, von Dewitz, von Zebitz, der frühere Abgeordnete von Liebert, eine Reihe von imperialistischen Theoretikern und Praktikern (wie Dr. Karl Peters) gehören bekanntlich zu den ständigen Mitarbeitern dieser Zeitschrift, die mehr als in Friedenszeiten ein Spiegelbild derjenigen Auffassungen bringt, die sich während des Krieges in breiteren Kreisen durchsetzen und nach dem Kriege zu noch größerem Einfluß gelangen werden. Gerade der Einschlag von „Kulturkonservatismus“, den Grabowsky vertritt, wird seinen Anschauungen in den Kreisen der politischen Laien und Ungeübten, die durch den gegenwärtigen Krieg zu politischer Orientierung gezwungen werden, den Boden bereiten.

Grabowsky geht davon aus, daß im deutschen Volk „eine Siegesgewißheit, ein Wille zum Glück des Vaterlandes lebt, der genau das ist, was wir deutschen Imperialisten stets als Weltmachtwille bezeichnet haben, kurz ein Zug der festen Entschlossenheit zum Größerwerden“. Wir glauben allerdings, Grabowsky beurteilt die Stimmung der kämpfenden Heere dabei nicht ganz richtig. Was die unerschütterliche Kriegsbegeisterung zu Beginn des Krieges auslöste, war das Gefühl, die Grenzen des Vaterlandes gegen die Invasion von Feinden verteidigen zu müssen. Aber wie dem auch sei — das deutsche Volk hat nun einmal in dem von den Massen nicht gewollten Kriege ungeheure Opfer gebracht. Als Kompensation dafür denkt es weniger an äußere Machterweiterung, als an größere innerpolitische Betätigungsmöglichkeiten. Grabowsky faßt das Problem durchaus richtig, wenn er es so definiert:

„Und nun erhebt sich die große Frage, die Frage aller Fragen: Wie ist dies Volk nach dem Kriege zu behandeln, wieviel muß man ihm unter allen Umständen politisch bieten?“

Grabowsky beurteilt weiter die Stimmung durchaus zutreffend, wenn er meint, die Mehrzahl des Volkes erwarte eine demokratische Politik. Aber gerade dieses nächstliegende Ziel glaubt Grabowsky als ein irriges bekämpfen zu müssen:

„Der Demokrat ist schnell fertig mit der Antwort. Er erwidert: „Alles.“ Alle Rechte, sagt er mit Nachdruck, sind diesem Volk zu gewähren, die überhaupt ausdenkbar sind. Die Demokratie in schärfster Ausprägung. Hier aber liegt gerade der große Trugschluß, der entscheidende Fehltritt, der es zu stande bringen kann, daß unser Volk zu Göttern betet, die ihm fremd sind und ewig fremd bleiben, und daß es deshalb von seiner Größe herabsinkt.“

Um zu beweisen, daß die demokratische Auffassung Fehler begeht, erläutert Grabowsky ihre Forderungen in bezug auf das preussische Wahlrecht:

„Sehen wir zu dem konkreten Fall Preußen, der uns und der Demokratie am nächsten liegt, so müßte erst einmal bewiesen werden, daß Preußen wirklich durch die Einführung eines des demokratischen Reichstagswahlrechts höher geführt würde, daß es also seinen Platz in Deutschland und in der Welt besser ausfüllen würde als es ihn heute ausfüllt. Diesen Beweis aber können die radikalen Doktrinaire nicht führen.“

Grabowsky muß zu dieser Ablehnung kommen, weil er sich keine anderen Ziele für die Entwicklung denken kann als den bestehenden Zustand. Das ergibt sich deutlich aus seiner Lobpreisung des jetzigen Aufbaus des preussischen Staates:

„Für Preußen im besonderen, das groß geworden ist durch seinen bis ins einzelne gegliederten Organismus, also daß die Großen Führer waren in großen Dingen, die Kleinen in kleinen Dingen, und daß sich jeder dort unterordnete, wo er schwächer war — für Preußen ergibt sich aus seiner Geschichte ein gerader Gegensatz zum demokratischen Ideal der Gleichwertigkeit alles Ungleichen. Dieser kunstvolle Organismus der Welt aber ist es, der immer wieder den Gipfelpfeiler des Reiches bildet. Den Abdeutschen möge ihre Eigenart durchaus bewahrt bleiben, sie mögen aber auch Preußen durchaus seine Eigenart lassen. Wozu hier etwas wiederholen wollen, das sich bewährt hat, das sich — und dies ist der Hauptpunkt — gerade bewährt hat in diesem Kriege?“

Diese „Bewährung“ faßt Grabowsky so weit, daß er glaubt, auch die bisherigen Kritiker seien völlig und ausgrundsätzlich in Erwägungen heraus verstimmt:

„Ja, gelernt haben sie alle, alle die Herren von links, die Freihändler und Individualisten, für die der Staat bisher nur ein notwendiges Uebel war, und weil hierin eine so voll-

Kommene Einigkeit herrscht, deshalb ist auch die ausdrückliche Festhaltung dieser Dinge keine Störung, sondern eine Befestigung des Burgfriedens. Der Staat über dem Einzelnen — was zu dann aber etwas vom preußischen Staat verlangen, — diesen Staat in seiner eigentlichen Größe vernichten könnte?

Trotzdem fühlt es Grabowsky heraus, daß doch nicht alle Kreise auch in Zukunft diese uneingeschränkte Zufriedenheit vertreten werden und er wirft von neuem die Frage auf: Was könne man dem Volke bieten? Die Erweiterung des Wirkungsbereiches sieht er aber zunächst nicht in der Gewährung politischer Rechte, sondern in der Erhaltung — über deren Tatsächlichkeit wir heute nicht diskutieren wollen —, daß der Imperialismus den breiten Volksmassen größere wirtschaftliche Vorteile bringen wird.

Zunächst wird ein Deutschland, das Weltmacht geworden ist, jedem einzelnen seiner Staatsbürger erhöhte Wirkungsmöglichkeiten bieten. Das Argument, mit dem wir deutschen Imperialisten anfangs von der Sozialdemokratie bekämpft wurden, daß nämlich der Imperialismus auf eine vergrößerte Ausbeutung der ärmeren Volksschichten hinauslaufe, ist ja längst in seiner Bruchigkeit erkannt worden. Man hat eingesehen, daß gerade der deutsche Arbeiter von territorialer und wirtschaftlicher Expansion Deutschlands die größten Vorteile hat, da wir dann nicht mehr auf fremden Märkten von der Gnade des Auslands abhängig sind. Insofern ist bei einem entscheidenden Siege Deutschlands, ja auch nur bei einem Vorwärtsschreiten des Reiches hin zur Weltmachtstellung, dem Arbeiter erhöhte Bedeutung gesichert.

Die erwartete bessere ökonomische Stellung werde dann von selbst größeren politischen Einfluß bedingen.

Weltmachtsstreben und Weltmachtsgeltung verlangen, daß alle Kräfte eines Volkes entsefelt werden. Weltmachtsstreben und Weltmachtsgeltung sind nichts anderes als erhöhtes, lebendigeres Leben eines Volkes. Wird Deutschland Weltmacht, so lebt das erhöhte Leben, das dieser Krieg uns gebracht hat, nicht ab, sondern dauert an, ja verjüngt sich. Um aber dies zu erreichen, muß jeder an den Platz gestellt werden, der ihm gebührt. Mit anderen Worten: die Voraussetzung von allem und jedem bildet die richtige Auslese. Daran aber hat es bisher in bezug auf den Arbeiter Mangel.

Das Prinzip der Auslese, auf das Wahlrecht angewandt, bedeute für Preußen eine Differenzierung der Stimmen — kurz ein mehr als dreiklassiges Wura Wahlrecht. Bedurfte es wirklich erst des Weltkrieges und seiner ungeheuren Opfer — so fragen wir —, um diese Lösung zu erzielen? Wura Wahlrechte gibt es bereits mehrfach in deutschen Bundesstaaten, aber wir wissen nichts davon, daß in jenen Gebieten der Wunsch nach einer Neuorientierung der gesamten politischen Verhältnisse weniger dringlich wäre als in Preußen.

Ein russisch-italienischer Zwischenfall.

Rom, 23. Januar. (B. L. B.) Eine Meldung des „Progreso“ aus Paris besagt: Der russische Kreuzer „Iskold“ hatte in der Nähe von Kalmar (?) bei Tripolis eine Schaluppe zur Einholung von Lebensmitteln an Land geschickt. Die Schaluppe landete. Die Ordnungsbemerkung verhaftete die russischen Matrosen. Der Kommandant des „Iskold“ verlangte die Freilassung der Matrosen und drohte die Küste zu beschließen, falls sie binnen einer bestimmten Frist nicht ausgeliefert seien. Nach Ablauf der Frist wurde die Küste beschossen und eine Matrosenabteilung gelandet, der es gelang, die Matrosen zurückzubringen.

Der türkische Krieg.

Russischer Bericht über die Kämpfe im Kaukasus.

Petersburg, 24. Januar. (B. L. B.) Mitteilung aus dem Stabe der Kaukasusarmee: In der Gegend jenseits des Tschorokh setzen unsere Truppen ihren erbitterten Kampf gegen die Türken fort, die in gut verstärkten Stellungen stehen. Auf den anderen Fronten keine erheblichen Zusammenstöße, nur das übliche Feuergefecht.

Eine Fahrt mit Hindernissen.

Miawa, den 18. Januar 1915.

Von Jasterburg führen wir im Wagen einen Teil der Front ab. In Angerburg sollte ein Auto aufnehmen, damit wir von dort aus schnell Miawa erreichen könnten. Allerdings tückische Kleinigkeiten verzögerten die Abfahrt schon um viele Stunden. In der Stadt war von einer Schlittenbahn kaum noch etwas zu spüren, aber weiter hinaus saukten die Schlitten über die Chaussee und unser Wagen kam nur schwer von der Stelle. Darum entschloß wir auf einem Gutshof einen mehr praktischen als schönen Schlitten und ließen den Wagen zurück. Eben hatte das Fahrzeug den Hof verlassen, da scheiterte die Pferde. Die Deichsel war in Ordnung, ein Pferd klug mit dem Fuß gegen ein Orischild, es raste los und riß das andere Tier mit. Nun klopfte auch diesem das Orischild auf die Nase. Dann gab es kein Halten mehr. In solchem wilden Galopp ging's dahin, fast 8 Kilometer weit. Einmal stürzte das eine Pferd, aber blühend sprang es wieder auf, und wieder noch rissen die Gänse den Schlitten über die Chaussee. Bei der Hay verlor das eine Tier drei Hufeisen, die uns an den Köpfen vorbeiflogen. Aber die tolle Fahrt endete schließlich ohne Unfall; wir brosten die milden Tiere endlich zum Stehen. Es dauerte mindestens noch eine Viertelstunde, ehe sie sich beruhigt hatten. — Der Reiter war unterwegs abgesprungen und kam jetzt mit einem anderen Schlitten nach. Zunächst gedachten wir, den Wagen zu haken, in diesem etwas weiter zu fahren, wir entschloßen uns jedoch, im nahen Dorf das eine Pferd neu beschlagen und die Deichsel in Ordnung bringen zu lassen. Darüber war es dunkel geworden und wir hörten, daß nach wenigen Kilometern die Schlittenbahn überhaupt aufhöre. Bald oder übel mußten wir nach J. zurück; ein Tag war verloren. Im anderen Morgen ging's im Wagen zunächst nach A.; leider konnten wir das hier erwartete Ereignis nicht erleben. Zwischen A. und L. auf dem Gute Ernstwalde, fanden wir Reiterquartier. Die junge Frau des Besitzers und dessen Mutter nahmen uns liebenswürdig auf. Das nicht weit entfernt gelegene Gut der Mutter ist von den Russen vollständig zerstört. Ernstwalde selbst hat wenig gelitten, aber fast der ganze Viehbestand, über 100 Rinder, gingen auf der Flucht verloren. Nun wirtschaftet man hier mit dem geretteten Vieh vom Gute der Mutter. Der Besitzer des ungefähr 900 Morgen großen Gutes G. steht im Felde. Vier Söhne sah die Mutter in den Krieg ziehen, einer ist bereits gefallen. Ich war erstaunt über das einfache Leben auf dem doch immerhin ziemlich großen Gut. Wir konnten gleich am Kaffeetisch Platz nehmen; es gab Gesundheits-

Türkische Anklagen gegen die russische und englische Flotte.

Konstantinopel, 24. Januar. (B. L. B.) Amtlich wird gemeldet: Russische Torpedoboote dringen, wenn sie die Gelegenheit finden, in offene und unverteidigte Häfen des Schwarzen Meeres ein, bombardieren Privatgebäude und bohren Fischerbarken in den Grund. Solchem ungeheuerlichen Tun haben sie am 20. Januar eine neue Heldentat hinzugefügt, indem sie in der Nähe von Aktina am Schwarzen Meer eine Fischerbarke ausbrachten und zwei junge Fischer, die sich darauf befanden, fortführten.

Nach einer weiteren amtlichen Mitteilung haben die englischen Kriegsschiffe entgegen dem Völkerrecht und den Regeln der Menschlichkeit begonnen, gegen den Küstenstrich von Gedibas vorzugehen. Am 12. Januar verfuhr ein Kreuzer auf Schaluppen im Hafen von Gobia (?) in der Nähe von Djahidda Truppen auszuschießen; als die Küstenwache Widerstand leistete, bombardierte er diesen Hafen und entfernte sich dann in der Richtung auf Dahlan (?).

Die russische Offensive in der Bukowina.

Seit einiger Zeit macht sich eine verstärkte Offensivebewegung der Russen im südlichen Teil der Bukowina, in dem Winkel zwischen der ungarischen und der rumänischen Grenze bemerkbar. Laut Meldungen aus Budapest war von den russischen Truppen eine Gruppe bis Kirlibaba vorgedrungen und suchte offenbar durch den Kadnaerpaß vorzudringen, der den Weg nach Siebenbürgen eröffnet. Laut russischen Meldungen soll auch eine Reihe von Ortschaften längs der österreichisch-rumänischen Grenze von den russischen Truppen besetzt sein.

Ueber den Charakter dieser Operation läßt die russische Presse keinen Zweifel mehr bestehen. „Das Erscheinen der russischen Truppen in der südlichen Bukowina,“ schreibt die „Reitsch“, „und ihr Vormarsch in der Richtung des nördlichen Transilvaniens läßt eigentlich den Rumänen keine Wahl. Die Rumänen haben fortwährend die verschiedensten Vorwände benutzt, um ihr aktives Eingreifen hinauszuschieben. Zuerst waren es die Traditionen der königlichen Familie, dann die Furcht vor Bulgarien, endlich — die nicht vollendeten militärischen Vorbereitungen. Jetzt werden die Kriegsvorbereitungen mit feierlicher Eile vollendet, und solche Demonstrationen wie die Rede (des rumänischen Abgeordneten) Doamancy bei dem Empfang der rumänischen Deputation in Paris zeigen, daß die Rumänen selbst die Unmöglichkeit eines Rückzuges eingesehen haben. . . . Unter diplomatischem Respekt verharret allerdings bei seiner feierlichen Haltung gegenüber allen diesen Symptomen, und sein Skeptizismus hat sich Rumänien gegenüber noch immer gerettet. Aber jetzt hat sich die Lage wesentlich verändert. Die letzte russische Operation macht es notwendig, das aktive Eingreifen (Rumänien) zu beschleunigen, das für den Februar oder März festgesetzt war.“ Wort in diese „Notwendigkeit“ besteht, macht dasselbe Blatt an einer anderen Stelle Rumänien mit dürren Worten klar: „Die Bewegung unserer Truppen längs der rumänischen Grenze nach Transilvanien, diesem heißerlehnten Traum Rumänien, muß diesen Staat zwingen, unverzüglich das Dilemma zu lösen, ob es jetzt noch seine abwartende Stellung beibehält und unseren Truppen gestattet, Transilvanien zu besetzen, natürlich nicht wegen der schönen Augen der Rumänen, oder ob es sich unverzüglich den Dreierbündnispartnern anschließt und mit Hilfe unserer Armee Transilvanien für Rumänien besetzt.“

Wir haben diese Ausführungen so einsehend wiedergegeben, um den politischen Hintergrund der neuesten russischen Offensive in der Bukowina klarzustellen. Bemerkenswert ist hierbei die „Freigebigkeit“ in bezug auf Transilvanien — noch bevor die dorthin führenden Wege genommen und das in Frage kommende Gebiet erobert worden ist. Rumänien ist allerdings durch den Aufmarsch der russischen Truppen an seiner Grenze in eine böse Zwangslage geraten, denn die fortwährende Drohung mit der Besetzung Sieben-

bürgens und die verlockenden Anerbietungen Rußlands erschweren unahenbar die Stellung der Parteien, die — wie die rumänische Sozialdemokratie — für die strikte Einhaltung der Neutralität Rumänien eintreten.

Daß übrigens auch die russische Diplomatie nicht ganz an einen Erfolge der militärischen Demonstration Rußlands an der Grenze Rumänien glaubt, geht aus nachstehendem Bericht des diplomatischen Mitarbeiters der Petersburger „Reitsch“ hervor, der auch auf die Erwartungen der russischen Diplomatie hinsichtlich Italiens und Griechenlands grelle Streiflichter wirft.

„Es entspricht — so heißt es in diesem Bericht — wohl den Tatsachen, daß Italien und Rumänien Vorbereitungen treffen. Aber in unseren unterrichteten diplomatischen Kreisen mißt man allen diesen Vorbereitungen keine ernste Bedeutung bei. Unsere Diplomaten glauben nicht an ein nahe bevorstehendes Eingreifen Italiens und Rumänien. Dieses wie jenes Land haben offenbar beschlossen, den Augenblick der Ummodellung der Karte Europas abzuwarten, um dann mit ihren Ansprüchen hervorzutreten.“

Jedenfalls sind bisher keine konkreten Angaben vorhanden, die den Nachweis erbrächten, daß Italien, Rumänien und Griechenland in der Tat den festen Beschluß gefaßt haben, in den Weltkampf der Völker Europas aktiv eingzugreifen.“

Inzwischen konnte der österreichische Generalstab berichten, daß die ersten Offensivvorstöße der Russen auf Kirlibaba gescheitert sind. Ob die Russen nach Sammlung ihrer zurückgeworfenen Truppen erneut Vorstöße machen werden, bleibt abzuwarten.

Gegen die amerikanischen Waffenlieferungen.

Wir erhalten eine Zuschrift, der wir folgendes entnehmen: Am 7. Dezember 1914 ist in der ersten Sitzung des amerikanischen Bundesrates aus der Mitte der demokratischen Partei heraus von dem Senator Gilbert N. Hitchcock von Nebraska dem Oberhaus eine Resolution zusammen mit einer Vorlage eingebracht worden, welche den Verkauf und Export von Waffen, Munition und Kriegsmaterial zu Kriegszwecken gegen eine den Vereinigten Staaten befreundete Macht für ungesetzlich zu erklären und strafbar zu machen bezweckt.

Da Senator Hitchcock seine Bill ohne vorherige Besprechung weder mit dem Präsidenten Wilson noch dem Staatssekretär Bryan einbrachte, prophezeite man in Regierungskreisen der Gesehevorlage eine sanfte, aber nachdrückliche Ablehnung. Inzwischen hat jedoch von seiten der 38 Millionen Deutsch-Amerikaner und Franz-Amerikaner und einer großen Anzahl der von aufrichtigem Neutralitätsgefühl besessenen Politiker und Männer des öffentlichen Lebens eine große Propaganda eingesetzt, die auf einen erbitterten Kampf um die bedeutsame Bill schließen läßt.

Jezt überzeugt von der Tatsache, daß diese dauernd fortgesetzten Lieferungen von Kriegsmaterial amerikanischen Firmen diesen Geschäften aller Kriege um Monate verlängern werden, hat sich Anfang Dezember in Europa ein Zentralkomitee (American Protest Committee) gebildet, das es sich zum Ziel gesetzt hat, in allen Ländern Europas Unterschriften von Amerikanern zu sammeln unter einem

Protest against the delivery of arms ammunition, and other munitions of war by american firms to Europe during the present war.

(Protest gegen die Lieferung von Waffen, Munition usw. durch amerikanische Firmen an Europa während des gegenwärtigen Krieges.)

In Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Spanien, Italien, Oesterreich-Ungarn und in der Schweiz werden seit geraumer Zeit durch besondere Ausschüsse solche Unterschriften gesammelt.

Eine große Anzahl der unterschriebenen Proteste ist bereits an den Präsidenten der Vereinigten Staaten mit einem Anschreiben gelangt, aus dem hervorgeht, daß in den Herzen der hier in Europa mitten im Kriegsgelümmel lebenden Amerikaner der eine Wunsch lebendig ist, daß diese ungeheuren amerikanischen Lieferungen von Kriegsmaterial unbeding aufhören sollten. Um dem Protest eine möglichst intensive Wirkung zu sichern, ist

Zimmer, aber wir durften uns an dem aus der Küche heraussteigenden Duft gebadener Fische erquicken.

Bei der Fahrt nach Miawa am Sonntagmorgen machte ich dieselbe Beobachtung wie an verschiedenen Stellen der östpreussischen Grenze. Auf deutscher Seite sieht man viel Bevölkerung, auf der anderen Seite dagegen ist fast gar nichts bewohnt. Und während sich die Spuren der Kultur auf deutschem Boden bis unmittelbar an die Grenze des Zarereiches verfolgen lassen, hat man mit dem Ueberqueren der Grenze das Bild der Unwirtlichkeit und Rückständigkeit trotz vor Augen. Schlechte Bodenkultur, erbärmliche Behausungen sagen uns auch ohne die Grenzspähle, daß wir in Rußland sind. Ein junges Mädchen, dessen nackte Beine in groben Schuhen steckten, war das erste Menschenkind, das ich auf russischem Gebiet erblickte. Bald begegneten uns besser gekleidete Frauen und Mädchen, im Sonntagsstaat begaben sie sich zur Kirche.

In Miawa herrschte großer Verkehr und flottes Geschäftsleben. Auf den Straßen und vor den Haustüren standen alte und junge Juden. In den Läden sind meistens Frauen und Mädchen als Verkäuferinnen tätig, sehr viele haben auch dranhaken auf der Straße, in Lorbögen und Hauseingängen, Verkaufsstände eingerichtet. Tees, Wägen, Zigaretten, auch Obst bieten sie feil, dazu auch überaus Tee (Tee, sagt der Jude hier) aus dem Samowar, das Glas für 10 Pf. Auf anderen Tischen liegen Speck, Fleisch, Bursi zum Verkauf aus. Alles in der hier üblichen Zwanglosigkeit und nach der Landesart, die gegen Schmutz völlig unempfindlich zu sein scheint. Vorbeifahrende Autos und Wagen werfen Dreckspritzer auf die Waren. Das stört keinen. Dort auf dem Tisch liegt ein junger Dursch mit keinem schmutzigen Stroh halblässig auf freigelegtem Fleisch, das Käufer heranzulassen soll, hier kommt eine alte Jüdin und packt aus ihrem am Saum hochgehobenen Kleid Gebäd auf den Verkaufstisch. Das Bedürfnis nach Sauberkeit ist diesen Menschen noch fremd, der Begriff der Reinlichkeit stört sie nicht. Allerdings, hier kann der einzelne gar nicht richtig sauber sein, die Umgebung und die ganzen Verhältnisse erlauben das nicht. Schmutzig sind die Straßen, schmutzig die Häuser, von Schmutz strotzen die Wohnungen und die Menschen. Nur wenige Häuser und Menschen haben sich auf diesem Gesamtbild heraus. Der größte Teil der Häuser, die mit einem modernen Wohnhaus jedoch nur eine entfernte Ähnlichkeit haben und nach unseren Begriffen über Viechtallen als menschlichen Wohnungen gleichen, ist 1 oder 1½ Stockwerke hoch. Die unteren, manchmal zu ebener Erde, zu weilen höher liegenden Parterrezimmer, zu denen oft halberbaute weichen hölzernen Balken führen, werden von jüdischen Handwerker und Händlern bewohnt. Händler hausen auch in den Hofwohnungen, deren es hier recht viele gibt.

Dumell, Kriegsberichterstatter.

Laffee (halb und halb), einfaches dunkles Brot, Butter und selbstgezoenen Honig, den die Russen hier merkwürdigerweise zurückgelassen hatten. Die alte Gutsbesitzerin setzte sich später zu uns an den Tisch, um Licht zu sparen. Sie nähte Därme aus Bauchfell, eine Vorbereitung für die Wurstmacherei, man hatte gerade ein Schwein geschlachtet. Das ganze Familienleben war überaus einfach und ungenügend. Die Geschicknisse des Krieges bildeten den Unterhaltungsstoff. Die alte Dame empörte sich darüber, daß so viele Menschen in dieser Zeit nur an ihr materielles Leben dächten. Die Sozialdemokratie betrachtete sie, wie ihre Bemerkungen bekundeten, als Quelle der Verderbnis. Als ich mich dann als Sozialdemokrat vorstellte, war sie sichtlich erstaunt. Sie glaubte wohl, ein Sozialdemokrat könne sich nicht in guter Gesellschaft bewegen. Nun freute sie sich, einen Sozialdemokraten kennen gelernt zu haben, dessen Urteil sie in der Unterhaltung mehrmals zugestimmt hatte.

Als wir abfuhren, standen die Damen mit dem Kleinen am Fenster und winkten freundlich zum Abschied. In Vorlesungen war heute an der Front, bei Angerburg wurde die Ruhe nur durch die Tätigkeit unserer Artillerie gestört. Einige Tage lang hatten die Russen den Wasserurm von Angerburg beschoßen. Um ihnen das Ziel zu nehmen, sprengten deutsche Pioniere den Turm. Ein an ganz geschützter Stelle angelegtes Pumpwerk, ebenfalls ein Werk unserer Pioniere, versorgt die Stadt nun mit Wasser. Außer „Scherzen“ zwischen den Patrouillen gibt es kaum Infanteriegefechte. Niemand konnte sagen, was kommen werde. „Vormarsch!“ — „Vielleicht.“ — „Frieden!“ — „Ja, baldigen glücklichen Frieden!“ — Solche Hoffnung beherrscht zweifellos die Stimmung. „Frankreich sollte sich mit uns verständigen,“ meinte ein alter Landwehrmann. „Dann wäre die Geschichte zu Ende.“

Am Sonntagabend, den 18. Januar, berührten wir auf der Fahrt nach Miawa Sorauiten, die Herrschaft des bekannten Grafen v. Mirbach. Das herrliche, vor fast 100 Jahren erbaute, später erweiterte Schloß im englischen Stil aus Ziegelsteinen haben die Russen vollständig zerstört. Hier war kein Kampf, tobe Zerwörungswut ließ einen Trümmerhaufen zurück. Das langgestreckte, in der Front etwa 60 Meter einnehmende Schloß ist gänzlich ausgebrannt, nur noch laffe gebliebene Umfassungsmauern zeugen von ehemaliger Pracht. Einen Teil der Ausstattung haben geringe Hände geraubt, manches wurde zertrümmert zum Fenster hinausgeworfen, den Rest verzehten die Flammen. Im Garten fand der Verwalter später noch ein Säckchen mit Zelluloidstangen. Die Wirtschaftsgelände sind unbeschädigt geblieben. — Bis Reidenburg, dem arg zerstörten Grenzstädtchen, kamen wir an diesem Tage noch. Der Quartierzettel wies uns in das Haus des abwesenden Superintendenten. Zwei Portoren wirtschafteten hier mit ihrem Dienstpersonal. Zu dreien bezogen wir ein laites

er an über 7000 Personen und Gesellschaften in den Vereinigten Staaten gesandt worden, zuerst an Präsident Wilson, an Staatssekretär des Auswärtigen, an alle Mitglieder des Senats und des Abgeordnetenhauses, alle Gouverneure, Bischöfe, Geistliche, Universitätsprofessoren usw., an über 2000 wahrhaft neutrale Zeitungen, alle Frauenvereine, Friedensgesellschaften, Logen, Geheimgesellschaften, Handelskammern u. a. Nicht nur in Europa, sondern auch in den Vereinigten Staaten sammelt das American Peace Committee Unterschriften von gleichgesinnten Landleuten.

Die Dacia-Angelegenheit.

London, 23. Januar. (B. L. Z.) „Daily News“ meldet aus Washington: Die Eigentümer der Dacia haben es durch Vermittlung der Deutschen erreicht, daß ihr Schiff verschifft wurde. Sie beschloßen, daß die Dacia Kohlen einnehmen und von Norfolk nach Rotterdam abreisen soll.

London, 24. Januar. (B. L. Z.) Das Reutersche Bureau meldet aus Washington vom 22. d. M.: Im Senat sprach Senator Lodge gegen die Bill über den Ankauf fremder Schiffe für die Vereinigten Staaten; er äußerte die Meinung, daß sie hierdurch in die Gefahr eines Krieges nicht nur mit England, sondern auch mit Frankreich, Rußland und Japan kommen könnten. Ein Ankauf internationaler deutscher Schiffe würde ein Geschenk von 30 bis 40 Millionen Dollar und eine Unterstützung für eine der kriegsführenden Parteien bedeuten, die mit der Neutralität unvereinbar wäre und leicht als feindliche Handlung aufgefaßt werden könnte.

Beseitigung des Ferrer-Denkmal in Brüssel.

Brüssel, 24. Januar. (B. L. Z.) In der gestrigen Nacht ist das zum Andenken an den spanischen Anarchisten Ferrer in Brüssel errichtete Denkmal in häßlicher Weise besudelt worden. Bei der Bevölkerung hat dieses Vorkommnis Erregung hervorgerufen, die sich in Kundgebungen kundgab. Schon als vor einigen Jahren das Denkmal errichtet wurde, traten bekanntlich die Parteigänger in schärfster Weise hervor. Es stand zu befürchten, daß der Anschlag zu Unruhen führen könnte. Der Gouverneur wies daher die Stadtverwaltung an, das Denkmal zu entfernen.

Die Haltung Hollands.

Haag, 23. Januar. (B. L. Z.) Halbamtlich. Die Regierung hat in einer Mitteilung an die Zweite Kammer zu dem Gesetzentwurf über eine Verlängerung der Dauer des Dienstes in der Territorialarmee erklärt, daß die Lage der Niederlande noch wie im August eine sofortige Verfügung über die gesamten militärischen Streitkräfte erheische. Die Regierung besitze Material hierzu, von dem das Publikum keine Kenntnis habe, betrachte es indes als dem Interesse des Landes entgegen, selbst im Allgemeinen Ausblick Mitteilungen darüber zu machen.

In dem Bericht der Abteilungen der Ersten Kammer über das Budget des Ministeriums des Aeußern wird zwar der Ausfühung des Ministeriums Anerkennung gesollt, aber bedauert, daß dem Parlament so wenig Mitteilungen über die auswärtige Lage gemacht wurden. Der Einrichtungs einer Mission beim Vatikan, besonders für den Abschluß des Friedens, wurde zugestimmt. Das Interesse Hollands bringe es mit sich, daß es bei Friedensverhandlungen eventuell in Rom vertreten sei. Einige Mitglieder bezweifelten, ob Rom als Sitz der Verhandlungen geeignet sei, andere empfahlen die Bildung einer interparlamentarischen Vereinigung mit offiziellem Charakter, um die Mittel zur Erreichung des Friedens zu beraten. Mehrere Mitglieder machten auf die noch immer übelwollende Art aufmerksam, mit der die französische Presse sich über Holland auslasse und sprachen die Ansicht aus, daß der holländische Gesandte in Paris nicht prompt genug gegen falsche und übelwollende Mitteilungen eingeschritten sei, die Hollands Sorgen in ungünstigem Lichte darstellten.

Ausweisung deutscher Staatsangehöriger aus Petersburg.

Petersburg, 24. Januar. (B. L. Z.) Nach dem „Njtsch“ vom 16. Januar wird die Zahl der deutschen und österreichischen Staatsangehörigen, die auf Befehl des Großfürsten Nikolai Petersburg zum 25. Januar verlassen müssen, auf 5000 geschätzt. Der Petersburger Stadthauptmann macht bekannt, daß bei feindlichen Ausländern nicht slavischer Nationalität keine Ausnahmen gemacht werden.

Russische „Chausseen“.

Unter welch schwierigen Verhältnissen der deutsche Vormarsch in Rußland erfolgt, zeigt die nachfolgende Schilderung eines bei der Munitionskolonnen stehenden Sandwehmannes:

Nach einigen Wochen verhältnismäßiger Ruhe, die durch die Neugruppierung der Heeresmassen auf dem östlichen Kriegsschauplatz bedingt waren, ging es Mitte Dezember von unserem Standort in Oberkassien aus wieder nach Polen hinein. Jeder Czestochau nach Petrikow und Tomaszow ging unter Marsch. Infolge der energischen Umfassungsbewegung, die Hindenburg eingeleitet hatte, wurden an die Kolonne scharfe Anforderungen gestellt; vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein währten die Märsche auf den herabhängenden russischen Wegen. Hier zeigte sich so recht, was deutsche Truppen unter unumfänglicher Leitung zu leisten imstande sind. Anfangs ging es noch leidlich, die Wege waren inzwischen etwas verbessert worden. Sobald wir jedoch von der Haupt- auf eine Nebenchaussee abhogen, war es vorbei mit der Gemütsruhe. Durch tiefen Sand oder unergründlichen Schlamm mußten die Säule die schweren Wagen schleppen. Langsam ging es voran. So lange das Tageslicht andauert, konnten wir uns noch die besten Stellen zum Fahren aussuchen, mit Einbruch der Dunkelheit war auch das vorbei. Zwar haben wir Laternen, aber die sind nur ein notdürftiges Hilfsmittel. Unsere Voternen wollten nicht recht brennen. Mein Kamerad, der sie trug, ließ einen kräftigen Fluß aus, denn abermals war unter Nacht erloschen. Im Dunkeln tappten wir einige Schritte weiter. Plötzlich klappert die Laterne. Ich wachte nicht, was los ist und ging vorsichtig weiter. Mit einmal lag ich in einem etwa anderthalb Meter tiefen Loch, das dicht am Wege gähnte. Ich fiel nicht hart, aber mein Kamerad, auf den ich fiel, trug einige lästige Schrammen davon. Guter Humor half aber den kleinen Unfall hinweg; die Laterne wurde nun aber gründlich in Stand gesetzt. Eine Weile ging alles gut. Wir fuhren dicht an einem tiefen Graben entlang. „Dalt!“ tönte plötzlich hinter uns. Der nächste Wagen stand mit einem Hinterrad im Graben, jeden Augenblick drohte er umzukippen, und vor dem Wagen gähnte ein Loch, in dem sich etwas Weißes bewegte. Ein unter der Straße durchführender Kanal war an einer Seite eingebrochen und drinnen lag das Stangen-Handpferd des Wagens, ein Schimmel. Nun hieß es aufpassen. Nach einer halben Stunde heiser Arbeit haben wir das Pferd wieder auf den Weiden. Aber auch der Wagen mußte herausgebracht werden. Um ein Umkippen zu verhindern, wurde ein starkes Lau über den Wagen gespannt und von einer Anzahl Kameraden gehalten, während

Maßregelung russischer Zeitungen.

Sofia, 24. Januar. (B. L. Z.) Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Die Moskauer Zeitung „Nameje Nitro“ ist für den Artikel „Unter der Drohung eines schimpflichen Friedens“ in Nr. 289 auf Befehl des Oberbefehlshabers geschlossen worden. „Nuscha Wjednostki“ sind für den Leitartikel vom 16. Dezember mit 500 Rubel bestraft worden.

Die Unruhen in Marokko.

Paris, 23. Januar. (B. L. Z.) Der „Temps“ meldet aus Rabat: Angesichts der fortwährenden Unruhen unter den Branesleuten und den Riattaleuten in der Umgebung von Taza hat General Henry eine starke Kolonne unter dem Befehl des Obersten Vulleuz gebildet und am 18. Januar in Taza konzentriert, um allen Angriffen der feindlichen Stämme zuvorzukommen. Die Kolonne besteht aus viereinhalb Bataillonen, zweieinhalb Schwadronen, vier Maschinengewehrabteilungen, drei Gebirgsbatterien und einer berittenen Batterie. Der „Temps“ fügt hinzu, die Unruhen seien hauptsächlich auf Wadenschäften der Heinde Frankreichs zurückzuführen, welche notorisch falsche Nachrichten über die Ereignisse in Europa verbreiteten. Alle Maßnahmen seien getroffen, um der Kolonne Vulleuz ein schnelles Vorgehen zu sichern.

Die Behandlung der kriegsgefangenen Deutschen in Hinterindien und auf Madagaskar.

Leipzig, 24. Januar. (B. L. Z.) Im Leipziger Missionshaus ist eine unterwegs aufgehaltene Nachricht von Penang vom 22. August eingetroffen, die über das Ergehen der Deutschen in Hinterindien während der ersten Wochen nach Kriegsausbruch folgendes meldet: Die hiesigen militärpflichtigen Deutschen wurden ins Gefängnis gebracht, aber nur für einige Stunden, und dann nach der Unterzeichnung eines Schriftstückes wieder freigelassen. Natürlich darf keiner Penang verlassen. Da ich militärfrei bin, werde ich in keiner Weise behelligt und darf überall hinreisen. Unser hiesiger deutscher Konsul im Nebenamt ist ausgewiesen worden und nach Sumatra gegangen. Der deutsche Konsul von Singapur, Feindel, ist schon vor etwa einer Woche nach Schanghai gegangen, die Konsulatsgeschäfte werden vom amerikanischen Konsul wahrgenommen. Die Geschäfte stoden. In den ersten Tagen war eine Panik, und die Lebensmittelpreise stiegen ins Ungeseuerliche. Jetzt ist es aber ziemlich normal. Die Regierung hat eingegriffen und laßt das Innere auf, damit die Chinesen Arbeit und Brot haben. Auch den Pflanzern wird von der Regierung geholfen, damit es nicht zu Aufständen kommt. Die eingehenden Nachrichten über den Verlauf des Krieges sind natürlich einseitig. Es wird längst nicht alles veröffentlicht, um der Eingeborenen willen.

Hamburg, 23. Januar. (B. L. Z.) Die Eltern eines in Rajunga (Nordwestküste von Madagaskar) internierten Hamburgers haben nach Mitteilung des „Hamburgischen Israelitischen Familienblatts“ in diesen Tagen den ersten direkten Brief von ihrem Sohn erhalten. Er teilt mit, daß der Gouverneur den Gefangenen erlaubt habe, durch Vermittlung des Roten Kreuzes in Geis mit Europa zu korrespondieren, und daß es ihm wohl ergehe. Eine zweite Mitteilung ging den Eltern von dem deutschen Stammhaus in Berlin zu, dessen Interessen in Rajunga ihr Sohn vertritt. Diese besagt, daß nach einer Depesche des amerikanischen Konsuls in Rajunga alle Deutschen wohllaufend sind. In Rajunga sind mindestens fünfzig Deutsche interniert.

Politische Uebersicht.

Der preußische Kriegsetat 1915.

Aus parlamentarischen Kreisen wird dem „Deutschen Kurier“ geschrieben: Der preußische Staatshaushaltsetat für 1915 wird sich im wesentlichen nicht viel von dem laufenden Etat unterscheiden können. Für die Bilanzierung kommen hauptsächlich als Einnahmequellen die Steuererträge und die Ueberschüsse der preußischen Staatsbahnen in Betracht. Diese Einnahmen lassen sich aber für das kommende Etatsjahr nur schwer übersehen und abschätzen und man bleibt also für den Etat auf eine sehr formelle Summe angewiesen. Ein Ausgleich der Schwankungen des Etats wird erst

die anderen schnell den Wagen abladen. Dann ein kräftiger Aus, und auch der Wagen stand glücklicherweise wieder eingepackt und weiter ging's. Noch ein zweiter Wagen mußte aus einem Loch herausgeholt werden. Als wir nach all' diesen Mühsalen endlich in Czestochau eintrafen, schlug die Uhr die zweite Morgenstunde. Wir nächtigten in einer verlassenem Kaserne. Stroh ist keine da, die leeren Stuben gähnten uns entgegen, aber das ist uns egal. Totmüde legten wir uns auf die harten Dielen und schliefen im Nu ein. Niemand nahm sich Zeit, nach besserer Schlafgelegenheit zu suchen, denn: um 5 Uhr soll der Marsch weiter gehen.

Der Schuß in den Herzbeutel.

Ein Hamburger Wehrmann war in Frankreich beim Vorkämpfen in vorgebeugter Haltung durch eine französische Gewehrflinte in den zweiten linken Brustrippenraum kampfunfähig gemacht worden. Er hatte mehrere Tage blutigen Auswurf und schloß sich anfangs schwer krank. Später wurde er in einer mitteldeutschen Garnison weiter behandelt. Bei der Durchleuchtung im städtischen Krankenhaus in Altona zeigte sich das Geschöß scheinbar unterhalb des Zwerchfells liegend. Im Oktober wurde von Prof. Jekel die Operation vorgenommen, indem zunächst ein etwa 4 cm langes Stück vom Rippenknorpel der fünften Rippe entfernt wurde. Dann wurde der Herzbeutel eröffnet, wobei sich eine große Menge blutiger Flüssigkeit entleerte. Beim Aufrichten des Oberkörpers fiel das Geschöß plötzlich von oben herab, es hatte auf dem rechten Vorhof gelegen und wurde entfernt. Der Herzbeutel wurde mit Kochsalzlösung ausgewaschen und die Wunde im Herzbeutel durch Nähte geschlossen. Der Patient konnte sofort nach der Operation vom Operationstisch herabspringen, sich die Kleider anziehen und den Weg in sein im ersten Stock gelegenes Zimmer ohne Mühe zurücklegen. Der Weiterverlauf war günstig, die Wunde heilte glatt. Allerdings blieb zunächst ein Herzfehler zurück, jedoch wurde der Patient im Dezember als garnisondienlich entlassen.

Theater.

Angenrubers „Kreuzschreiber“ im Volks-Theater am Bülowplatz. Erst kürzlich wurde an dieser Stelle Ludwig Angenrubers unbestreitbare Bedeutung als Volksdichter aus seinem Werk und Wesen hervorgehoben. In dieser Erkenntnis hat der Verband der Freien Volksbühnen sich seit jeder die Vorchöpfung Angenruberscher Dramen angelegen sein lassen. Von jetzt an, im eigenen Hause, könnte und sollte das in

nach Beendigung des Krieges möglich sein. Im Ordinarium der Ausgabenliste kann eine Weichnung nur insoweit erfolgen, als es sich um nicht unbedingt notwendige und dringliche Aufwendungen handelt. Von erheblicher Wichtigkeit ist das Extraordinarium des Etats, das bekanntlich die sogenannten produktiven Ausgaben, die Bauten und Lieferungen usw. enthält. Wie zuverlässig verläuft, wird trotz der obwaltenden Umstände das Extraordinarium auch diesmal, soweit als möglich, reichlich ausgestattet werden. Abgesehen von der Bereitstellung der weiteren Noten für bereits in Angriff genommene und bewilligte Ausführungen, soll es auch an Neuauforderungen nicht fehlen.

Städtischer Lebensmittelverkauf.

Nachdem die Stadt Köln seit mehreren Wochen unter starkem Andrang Kartoffeln verkauft, ist sie nun zum Verkauf von Norweger Vollkornbrot, zehn Stück zu 70 Pf., übergegangen. Auch dieser Verkauf findet starken Anlauf. Demnächst wird auch Sauerkraut durch die Stadt verkauft werden. Es sind noch für mehrere Millionen Mark sonstiger Lebensmittel durch die Stadt angekauft worden. Der Verkauf dieser Nahrungsmittel soll aber, so weit es sich um haltbare Ware handelt, erst dann erfolgen, wenn jede Möglichkeit einer feindlichen Invasion geschwunden ist. Köln ist demnach eine starke Festung.

Vorgehen gegen einen Landwirt.

Der Landrat des Kreises Osnabrück erläßt folgende Bekanntmachung: Der Halberche Wilhelm Krumm zu Aiter ist am 5. d. M. beim Häckelschneiden von ungedroschenen Roggen garben zu Viehfutter betroffen worden. Ich habe die Einleitung des gerichtlichen Strafverfahrens gegen ihn veranlaßt und außerdem zur Sicherstellung der zu erwartenden Reichslieferung die sofortige Beschlagnahme seines Kornes bis zur Höhe seiner voraussichtlichen Leistung mit einem Zuschlag von 10 Prozent für etwaige Ausfälle in der Gemeinde angeordnet. Bei Wiederholung gleicher Vorfälle werde ich in gleicher Weise verfahren und ebenso solche vaterlandsfeindliche Handlungen zur öffentlichen Kenntnis bringen.

Zum Verbot der „Königsberger Volkszeitung“.

wird uns aus Königsberg noch geschrieben: Unser Parteiblatt, die „Königsberger Volkszeitung“, erhielt am 23. Januar eine Verfügung des Gouvernements zu Königsberg, in der es unter anderem heißt: „Das Erscheinen der „Königsberger Volkszeitung“ wird für die Zeit vom 24. Januar bis 2. Februar d. J. einschließlich verboten.“

Dies Verbot erfolgt auf Grund des § 9b des Gesetzes vom 4. Juni 1881, weil die Zeitung trotz mehrfacher Verwarnungen Veröffentlichungen, insbesondere seit dem 14. d. M., gebracht hat, die geeignet sind, die Einigkeit des deutschen Volkes zu stören und sogar Mißstimmung in die im Felde stehende Armee zu bringen.“

Am 13. Januar lehnte die Stadtverordnetenversammlung die sozialdemokratischen Anträge ab, die eine bessere Unterstützung der Kriegsfamilien bezweckten. In den Tagen darauf wandte sich die „Volkszeitung“ in mehreren Artikeln gegen die Haltung der Stadtverwaltung.

Eine Berichtigung.

Berlin, 24. Januar. (B. L. Z.) In der Wiedergabe der Unterredung des Generals von Falkenhahn mit dem Berliner Vertreter der „Associated Press“ ist ein sinnentstellender Uebersetzungsfehler vorgekommen. Der General von Falkenhahn hat als Einleitungstermin des Rekrutenjahrganges 1915 den normalen Termin Oktober 1915 genannt und nicht 1914, wie irrtümlich gedruckt wurde.

Letzte Nachrichten.

Ein französischer Offizier aus der Kriegsgefangenschaft entflohen.

München, 24. Januar. (B. L. Z.) Wie die Kommandantur Ingolstadt mitteilt, ist am Samstagabend von einem Fort bei Ingolstadt ein französischer Hauptmann entwichen. Er trägt Uniform, von der Auszeichnung und Knöpfe abgetrennt sind, ist klein, hat blondes Haar und schwarzen Schnurrbart und spricht etwas deutsch.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstag mittags. Vorwiegend trübe und neblig mit weitverbreiteten, im allgemeinen geringen Niederschlägen, hauptsächlich Schnee. Temperatur in der Nähe des Gefrierpunktes.

noch erhöhterem Maße gesehen. Man würde daher die Wiederaufnahme der „Kreuzschreiber“ in den gemeinsamen Spielplan wohl als Auftakt zu einer nach und nach zu vervollständigenden gyllischen Aufführung Angenrubers anzusehen haben. Natürlich müßte solchen Falles auf Erreichung eines denkbar höchsten Niveaus mittels extra erfahrener Darsteller und sorgsamster Einstudierung hinzuwirken sein.

Daß erfreuliche Anzeichen hierfür vorhanden sind, lehrte nun die Aufführung der „Kreuzschreiber“. Freilich nicht viel mehr. Unseren Gedächtnis ist jene denkwürdige Aufführung des genannten Dramas vor Jahren (im Metropolitantheater), in der Giampietro seinen Steinlopfers den Meisterleistungen eines Martinelli und Langhammer als völlig ebenbürtig hinzugesetzt, unauslöschlich eingegraben.

Es geht nicht an, die Darbietung des Herrn Hermann Flaß mit jener Erinnerung zu vermischen. Er bestrahlt sich nicht, wie ich der aufgeklärt heitere Lebensphilosoph vom Steinbruch zu sein, sondern er sucht uns mit auffälliger Jugendlichkeit und burlesken Spiel abzufinden. Sein von feigenden Grimassen begleitetes Sprechen wird als überlaut und rau empfunden. Mit Vergleichen für eine Bosse hinterreichenden Wehelsen ist der Wehens-tiefe des Steinlopfers absolut nicht beizukommen. Auch Emil Kameau drang über Weinerlichkeit bei Weininger nicht hinaus; dessen Lebenstragödie bilde er uns vollends schuldig. Entschieden die beste Leistung gab Hans Felig. Sein „Selber-Got“-Bauer war keine Pseudotypie, sondern ein wurzelständiger Niederösterreicher: — er ist in jedem Wort, in jeder Gebärde und Bewegung. Eine Bäa als Josepha sekundierte ihm recht gut; schon weil ihr weibliche Gestalten aus dem Volke liegen und weil sie auch dem süddeutschen Dialekt gerecht wird. Darin haperte es nämlich bei dem meisten Darstellern bebenlich genug. Lieber spreche man dann hochdeutsch, als ein unnatürlich längendes Niederdeutsch hervorzubringen. Die Birschhauszawerei — obwohl wir sie schon weit gelungener gesehen haben — konnte gelten. Die ihr vorausgehende Prozesse mit Spottfangen pflegt sich freilich anders abzuspielen. Mit der dekorativen Ausstattung — ausgenommen den „impressionistischen“ angefahten, in Wahrheit in sibirischer Holzschmuckmanter zurückgemachten Nadelwald — kann man zufrieden sein. Das Nachbild hätte noch eindringlicher gewirkt, wenn der steinlopfende Horizont höher gehöhren und seine Färbung statt violett ein fatteres Blau bekommen hätte.

Abonnementseinladung.

Eine Zeitung gehört zum Leben eines Kulturmenschen wie das Brot zur täglichen Nahrung. Das politische und wirtschaftliche Leben ist so weitschichtig, so vielgestaltig, die Kenntnis aller Vorgänge in der Öffentlichkeit so erforderlich, daß ohne eine Zeitung nicht auszukommen ist. Gerade die jetzige Zeit mit ihren großen wirtschaftlichen und politischen Umwälzungen, mit den gewaltigen Kämpfen auf den Kriegsschauplätzen macht das Halten einer Zeitung zu einem unabweisbaren Bedürfnis.

Nicht jede Zeitung ist für jeden Leser geeignet. Nicht jede Zeitung hat die gleichen Bedürfnisse zu erfüllen, und jede Zeitung hat ein anderes Lesepublikum. Der „Vorwärts“ ist von jeher das Blatt der Berliner Arbeiterschaft gewesen. Er bemüht sich, die Wünsche der erwerbstätigen Bevölkerung zu berücksichtigen, soweit das in der gegenwärtigen Zeit überhaupt möglich ist, aber er kennt die Leiden und er kennt die Lage der breiten Massen.

Der „Vorwärts“ ist eifrig bestrebt, auf dem Gebiete der Berichterstattung sich die größte Objektivität anzuerkennen. Gerade dadurch glaubt er, auch der Allgemeinheit am wirksamsten zu dienen und am besten zu nützen.

Der „Vorwärts“ erscheint täglich und kostet pro Monat 1,10 M.

Der „Vorwärts“ kann auch im Wochenabonnement bezogen werden und kostet pro Woche 25 Pf.

Bestellungen können bei jeder Botenfran, bei unseren Zeitungs Expeditionen und auch in der Hauptexpedition unseres Blattes, Lindenstraße 3, ausgegeben werden.

Beim Ausbleiben oder bei verspäteter Lieferung einer Nummer wollen sich die Postbezieher stets nur an den Briefträger oder die zuständige Postanstalt wenden. Erst wenn Nachlieferung und Aufklärung nicht in angemessener Frist erfolgen, wende man sich unter Angabe der bereits unternommenen Schritte an unseren Verlag.

Feldpost-Abonnements.

Wir weisen unsere Leser darauf hin, daß unsere sämtlichen Filial-Expeditionen wie die Hauptexpedition Feldpost-Abonnements auf den „Vorwärts“ zum Preise von

1,10 Mark monatlich

entgegennehmen. Die Zeitung wird den im Felde Stehenden von unserer Hauptexpedition als Feldpostbrief täglich wahrgesandt.

Bei Bestellung des Abonnements ist genau anzugeben, welchem Armeekorps, Division, Brigade, Regiment, Bataillon, Kompanie usw. der Empfänger angehört.

Aus Groß-Berlin.

Für die Konfektions-Notarbeit.

Ueber 1/2 Million Mark Löhne an Heimarbeiterinnen hat bisher bereits der aus Anlaß des Krieges und der dadurch unter den Konfektionsarbeiterinnen Groß-Berlins hervorgerufenen Arbeitslosigkeit begründete Ausschuss für Konfektions-Notarbeit gezahlt. Diese Summe erhält ihre volle Bedeutung erst, wenn man erwägt, daß der Ausschuss sachungsgemäß nur solche arbeitslos gewordenen Arbeiterinnen beschäftigt, die auf den Ertrag ihrer Arbeit zum Lebensunterhalt angewiesen sind und die nicht schon infolge Einberufung des Mannes zur Fahne Kriegsunterstützung beziehen. Der Ausschuss, der zurzeit mehr als 3600 Arbeiterinnen und daneben noch eine große Zahl infolge des Krieges stellunglos gewordener kaufmännischer und gewerblicher Angestellter regelmäßig beschäftigt, dürfte das größte gemeinnützige Unternehmen der Art in Berlin sein. Die geschäftliche Leitung liegt in den Händen der Herren Bernhard Raß, Handelsrichter Albert Kirchstein, Geheimrat Siebert vom Reichsamt des Innern und des Geschäftsführers, Wirklichen Geheimen Oberregierungsrats Reumann vom Ministerium für Handel und Gewerbe.

Statistik der Arbeitslosenfürsorge der Stadt Berlin für die Woche vom 4. bis 10. Januar 1915.

1. Bei den 23 städtischen Geschäftsstellen sind 1299 Gesuche eingegangen; es wurden abgelehnt 245, an die Landesversicherungsanstalt Berlin vertrieben 120, bewilligt 588. Ausgeschlossen aus der Unterstützung (überwiegend wegen Wiedereintritts in Arbeit oder Erwerb) sind 856 Personen. 13 851 Personen bezogen Unterstützung im Gesamtbetrage von 57 564 M., davon je 4 M. 11 691 Personen, je 5 M. 2160 Personen.

2. Von der Stadt wurden an 5834 Mitglieder von 15 Arbeiter- und Angestelltenorganisationen, die selbst sachungsgemäß Unterstützung gewähren, Zuschläge im Gesamtbetrage von 18 815,09 M. gezahlt. Hierunter trafen auf die freien Gewerkschaften 5460 Mitglieder mit 17 365,30 M. (und zwar Metallarbeiter 1996,20 M., Holzarbeiter 5679,25 M. usw.).

3. Die Landesversicherungsanstalt Berlin hat von 19 941 bei ihr eingegangenen, teils von den städtischen Unterstützungskommissionen ihr überwiesenen, teils von den Organisierten ihr eingereichten Gesuchen 14 517 genehmigt. Gegenüber der Vormoche sind hinzugekommen 181 Personen. Insgesamt sind 27 545 M. an 3755 Personen gezahlt worden.

(Da die Organisierten hier nicht besonders angeführt werden, ist zu bemerken, daß eine Anzahl Organisierter unter 2 und 3 doppelt gerechnet wird.)

Protest gegen den englischen Aushungerungsplan.

Unter diesem Thema hatte der Kriegsausschuss für Konsumenteninteressen zu Sonntag mittag nach dem Zirkus Busch eine Massenversammlung einberufen, um gegen den englischen Aushungerungsplan Stellung zu nehmen. Die Versammlung war ziemlich zahlreich besucht. Vom Landwirtschaftsministerium war Geh. Regierungsrat Krenzlin erschienen. Außerdem bemerkte man mehrere Vertreter städtischer Körperschaften Groß-Berlins und Abgeordnete verschiedener Parteien. Den Vorsitz führte Genosse Abg. Robert Schmidt. Dieser teilte mit, daß der Zweck der Versammlung sei, mit Energie den englischen Aushungerungsplan zu bekämpfen. Derselbe sei diese Versammlung berufen worden, um zu beraten, welche Maßnahmen getroffen werden müssen, um den Krieg auch wirtschaftlich zu überdauern.

Professor Dr. Waldemar Zimmermann führte in längerer Rede aus, die Engländer sähen angeichts der erlittenen Niederlagen ein, daß lediglich mit Waffen Deutschland nicht zu bezwingen sei. Deshalb haben sie beschlossen, Deutschland auszuhungern. Deutschland beziehe ein Viertel seiner Bedürfnisse an Lebens-, Futtermitteln und Düngstoffen aus dem Auslande. In Kanada und Australien seien Kiberneten eingetreten. Es beherrsche also lediglich Nordamerika und Argentinien den Weizenmarkt. Trotzdem brauche Deutschland nicht zu verzagen. Es habe noch genug Lebensmittel, Futtermittel und Düngstoffe, wenn in richtiger Weise hausgehalten werde, und wenn ganz besonders die Staatsbehörden dafür sorgen, daß Kartoffeln und Getreide nicht zu Branntwein und zu Viehfutter verwendet werden. Wenn in allen Haushaltungen gepart und neue Anpflanzungen geschaffen werden, dann wird der Plan der Engländer überwinden werden.

In ähnlicher Weise äußerte sich Fräulein Dr. Bäumer. Abdam gelangte eine längere Resolution zur Annahme, in der gefordert wird eine Regelung der Vieh- und Fleischwertung durch städtische und genossenschaftliche Markt- und Speichermassnahmen, durch sofortiges planmäßiges Eingreifen der öffentlichen Organisationen. Nur dadurch kann die Brot- und Fleischversorgung gegenüber den Aushungerungsandrohungen Englands in Deutschland so geregelt werden, daß die wirtschaftliche Kraft der unbemittelten Volksgenossen selbst die längste Kriegsdauer zu überstehen vermag. Abschließend verbielt sich die Versammlung zu der von anderer Stelle geforderten Beseitigung oder Herabsetzung der Getreidehöchstpreise.

Vier Kinder im Eise eingebrochen.

Eine Schreckenszene, wobei mehrere Kinder in der größten Lebensgefahr schwebten, hat sich Sonnabend auf dem Zenthener See abgespielt. An den Uferstellen des Sees hat sich bereits eine ausgedehnte Eisfläche gebildet, auf der sich eine Anzahl Kinder vergnügten. Plötzlich gab die Eisfläche nach und die Kinder, zwei Knaben und zwei Mädchen, stürzten in den See. Mehrere Männer machten sich sofort an die Rettung der Kleinen. Unter großen Schwierigkeiten gelang es, alle vier ans Ufer zu bringen. Die Kleinen hatten inzwischen bereits die Besinnung verloren, konnten jedoch alle wieder ins Leben zurückgerufen werden.

Was mag das Geschäft einbringen?

Daß bei Arbeiten für Heeresbedarf manchmal den Arbeitern trotz Gleichheit der Leistung sehr ungleiche Löhne gezahlt

werden, erregt immer wieder die Verwunderung derjenigen, die darunter zu leiden haben. Eine Arbeiterfrau, die zum Lebensunterhalt ihrer Familie dadurch beitrug, daß sie an den für Militärbedarf zu liefernden Gufeisen-Strobenlagen die Näharbeit machte, war jetzt im Januar genötigt, sich anderwärts nach gleicher Arbeit umzusehen. Sie geriet an eine Firma Schmidt u. Co., die in Berlin im Hause Neue Schönhauser Str. 20 ihr Geschäft betreibt, und erfuhr hier, daß ihr die Näharbeit an den Strobenlagen mit 2 1/2 Pf. pro Stück bezahlt werden solle. Da sie bisher für dieselbe Leistung einen Lohn von 4 Pf. pro Stück erhalten hatte und es auch so nur zu einem Verdienst von 2 M. pro Tag gebracht hatte, so verzichtete sie dankend auf das Angebot der Firma Schmidt u. Co. Die Frau hatte die mit 4 Pf. pro Stück bezahlte Arbeit sich aus der Berliner Arbeiterkolonie (Reinickdorfer Straße) geholt, die wohl außer einem Betrag für eigene Kosten keinen Gewinnanteil abzieht. Der Unterschied zwischen 4 Pf. und 2 1/2 Pf. pro Stück, also zwischen 2 M. und 1,25 M. bei einer Leistung von 50 Stück pro Tag, ist so groß, daß er auffallen muß. Die Näharbeit an den Strobenlagen für die Einlagen wird besonders entlohnt und meist auch von besonderen Arbeiterinnen geliefert. Ueber die Arbeiterkolonie erfahren wir, daß sie für diese Näharbeit 5 Pfennig pro Stück gezahlt habe; wieder die Firma Schmidt u. Co. dafür zahlt, wissen wir nicht. Für die Näharbeit nur 2 1/2 Pfennig statt 4 Pfennig soll man der Frau noch an zwei anderen Stellen, wo sie nach Beschäftigung dieser Art fragte, geboten haben. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß es sich überall und auch bei Schmidt u. Co. um Arbeiten für Heeresbedarf handelte. Was mag, fragen wir, privaten Unternehmern das Geschäft einbringen? Daß die Militärverwaltung nicht schlecht zahlt, haben wir oft genug gesagt.

Trauerfeier für den Stadtverordneten Louis Sachs. In der neuen Synagoge in der Oranienburger Straße fand gestern mittag die Trauerfeier für den plötzlich verstorbenen Stadtverordneten Louis Sachs statt. An der Feier beteiligten sich die Spitzen der städtischen Behörden und zahlreiche Korporationen und Vereine. Vom Magistrat der Stadt Berlin waren Oberbürgermeister Wermuth und Bürgermeister Dr. Meise erschienen, die einen Lobesbesuch am Sarge niederlegten. Für die Bestattung der Berliner Kaufmannschaft war Reichstagspräsident Dr. Kaempf anwesend. Die Stadtverordnetenversammlung Berlins war durch die beiden Vorsteher Mischel und Geheimrat Justizrat Caspel vertreten. Ferner nahmen noch verschiedene Magistratsmitglieder und Stadtverordnete an der Trauerfeier teil.

Weitere Einberufung des ungedienten Landsturms.

In den Anschlagkäulen mehrerer Berliner Vororte und in den Kreisblättern des Kreises Teltow sind heute Bekanntmachungen erschienen, nach denen sich die Jahrgänge 1888, 1887 und 1886 des ungedienten Landsturms zur Musterung zu melden haben. Das Musterungsgeschäft dauert vom 28. Januar bis 12. Februar. Wir ersuchen die örtlichen Bekanntmachungen zu beachten.

Eine Kriegswundlerin, die mit der Verlustliste in mehr als 60 Fällen mit Erfolg „arbeitete“, wurde jetzt unschädlich gemacht. Die schon wiederholt vorbestrafte 45 Jahre alte Witwe Nennert kündigte die Wohnung von Gefallenen, die sie aus dem Besonderen ersch. aus, besuchte dann in Trauerkleidung die Hinterbliebenen, wenn sie ihr für ihre Absichten geeignet erschienen und erzählte ihnen, daß ihr Sohn sie beauftragt habe, die letzten Grüße des Gefallenen zu überbringen. Ihr Sohn habe mit dem Gefallenen in derselben Kompanie gestanden, sei in dem gleichen Gefecht schwer verwundet worden und jetzt nachträglich im Lazarett gestorben. Die beiden Kameraden hätten Freundschaft geschlossen und sich gelobt, daß, wenn der eine falle, der andere durch seine Angehörigen den Hinterbliebenen Nachricht geben werde. Ihr Sohn habe ihr in seinem letzten Briefe geschrieben, daß der Kamerad, von einer tödlichen Kugel getroffen, niedergesunken und sofort schmerzlos verschieden sei. Jetzt sei sie auf dem Wege, um die Leiche ihres Sohnes vom Lazarett nach der Heimat, Wittenberg oder was sie sonst für einen Ort angab, zu bringen. Die Witwe fand natürlich viel Dank und Teilnahme, und gern halfen ihr die Leute aus, wenn sie sagte, daß ihr an den Weise- und Heberführungslosten etwas fehle. Je nach den Vermögensverhältnissen der Aufgesuchten 10, 20, 30 M. und mehr. Die Schwindlerin, gegen die ein Haftbefehl erlassen war, wurde jetzt endlich ermittelt.

Kammermusikabend in Reußh. Am Donnerstag, den 4. Februar, abends 8 1/2 Uhr, veranstaltet die Stadtgemeinde Reußh. mit der Berliner Triobereinigung, Prof. Mayer-Nahr, Prof. Grünfeld und Prof. Dessau, den dritten und letzten diesjährigen Kammermusikabend in der Aula der Realschule, Boddinstr. 34/41. Es gelangen Werke von Schubert, Beethoven, Wagner, Haydn u. a. zur Aufführung. Eintrittskarten zum Preise von 50 Pf. für Saalplätze und 30 Pf. für Balkonplätze sind erhältlich in den „Vorwärts“-Expeditionen, Redatstr. 3 und Siegfriedstr. 28/29, sowie an der Abendkasse.

Frauen-Leseabende.

Reinickdorf. Heute, abends 8 1/2 Uhr, bei Deuschel, Chausseestraße 27. Vortrag des Genossen D u n k e r.
Reinickdorf. Heute, abends 8 Uhr, im Jugendheim, Hoppestraße 32. Vortrag des Genossen Schütte über „Alexander II. von Rußland und der Nihilismus.“

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek
Jedes Heft 20 Pfg.
Spezialarzt
Dr. med. Wockenfuß,
Friedrichstr. 125, (Oranienb. Tor),
für Syphilis, Harn- u. Frauenleiden —
Ehrlich-Kata-Kur (Dauer 12 Tage)
Blutuntersuchung, Schnelle, sichere,
schmerzlose Heilung ohne Bor-
stärkung, Teilzahlung.
Spr. 11-2 u. 5-8, Sonnt. 9-10

2 Sprachbüchlein
für Feldsoldaten
Deutsch-Polnisch
und
Deutsch-Französisch
Preis jedes Büchleins 15 Pf.
Buchhandlung Vorwärts
Berlin SW 68, Lindenstr. 3.

Jungvolf

1915

Ein Almanach für die arbeitende Jugend,
herausgegeben von der Zentralstelle für die
**** arbeitende Jugend Deutschlands ****
160 Seiten, mit vielen Bildern
Jungvolf hat den Kreis seiner Freunde seit seinem
Erscheinen jährlich erheblich vergrößert. Inhalt
und Ausstattung bürgen dafür, daß auch der Jahrgang
1915 überall freudig aufgenommen werden wird
Preis 50 Pfennig
Buchhandlung Vorwärts, Lindenstraße 3

? Was ist der Stolz der Frau?
Die blendend weiße Wäsche, die durch
Minlos'sches Wasehpulver
erzielt wird.
Das 1 Pfd. Paket kostet nur 30 Pfg.

Berlin SO. 16,
H. & P. Uder, Engel-Ufer 5.
Tabak-Großhandlung und Tabakfabrik.
Spezialität: Nordhäuser Kautabak von
G. A. Kanewacker, Grimm & Triepel.
Stets frisch zu den äußersten Engrospreisen.
Amt Moritzpl. 3014.

Spezialarzt
f. Geschlechtskrankheiten,
Harnleiden, Schwäche,
Ehrlich-Kata-Kuren, Blut-
und Harn-Untersuchungen.
Dr. med. Karl Reinhardt.
Institute:
Prinzenstr. 64
Potsdamer Str. 117
Ausklärende
48 Seiten starke Broschüre gratis und post-
frei in verschlossenem Kuvert.

Buchhandlung Vorwärts
Lindenstraße 3.
Sorbien erschien:
Kriegführung
Heer + Flotte
Militärische Fachausdrücke
Gemeindeverordnungen
von
Ernst Däumig.
Preis 10 Pf.

Haben Sie
Fußbeschwerden?
empfehle nach Maß passend
gearbeitete Stützlagen
(sowie **Bruchbandagen** aller
Art, Leibbinden, Stützsocken usw.)
Artikel zur Gesundheits- u. Kranken-
pflege.
Pollmann, Sandagist,
Berlin N, Lothringer Str. 60,
Lieferant für Krankenkassen.
In Freien Stunden
Die
Wochenschrift für Arbeiterfamilien
Wöchentlich 1 Heft für 10 Pf.